

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 11.

Leipzig, 25. Mai 1917.

XXXVIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Peitzelle 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Könlgstr. 13.

Elamisches.  
**Strack**, D. Herm., Jüdischdeutsche Texte.  
Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte.  
**Schnelder**, J., Bekenntniskirche oder Zweckverband?  
Vaterländische evangelische Kriegs-Vorträge.

**Schröder**, Dr. Arthur, Kannst du noch glauben?  
Epistelpredigten aus der Kriegszeit.  
**Blau**, D. Generalsuperintendent, Das Trostamt  
der evangelischen Seelsorge angesichts der  
Gräber des Weltkrieges.

**Müller**, Hans, Kurze Predigten und Andachten  
aus der Gegenwart.  
**Herold**, W., Vom Kirchenbesuch der Schuljugend.  
**Gruber**, Hermann, S.J., Schulfrage und Verfassungskrisis in Luxemburg.  
Neueste theologische Literatur. — Zeitschriften.

## Elamisches.

### I.

In der Elamologie beginnt sich eine Wissenschaft auf eigene Füße zu stellen, die bisher unter den Flügeln der Assyriologie herangewachsen ist. Lange Zeit hindurch waren Assyriologie und Keilschriftforschung gleichbedeutend, wenigstens für weitere Kreise. Aber nach und nach lehrten neue Funde, dass es neben den Assyern und Babyloniern eine ganze Reihe von nichtsemitischen Völkern gab, die ihre Sprache mit Keilschriftzeichen schrieben. So die Chalder, die vorarischen Bewohner Armeniens; die Mitannier, deren goldhungriger König Tuschratta durch die El-Amarna-Tafeln zur Unsterblichkeit gelangt ist; so die Chatti, deren Hauptstadt Hugo Winckler in Boghazköi im Herzen Kleinasiens entdeckt hat, und endlich die Elamier, von denen wir hier besonders reden wollen. Die Beschäftigung mit diesen eben genannten Sprachen galt eine Zeitlang als Nebenfach der Assyriologie. Es ist ein ganz naturgemässer Vorgang, dass diese Fächer schliesslich mündig wurden und sich selbständig zu machen trachten. Trotz der weiteren Zersplitterung der Wissenschaft ist das keineswegs zu bedauern. Denn Grenzmarken bleiben leicht Arbeitsgebiete zweiten Ranges.

Zudem wäre gerade bei den genannten Gebieten eine dauernde Eingliederung in die assyriologische Forschung von besonderem Nachteil gewesen. Denn eben diese Sprachen sind samt und sonders nicht semitisch, ja auch nicht arisch. Ausgenommen bleibe hier vorläufig das Hittitische, über das wohl noch ein heisser Streit entbrennen wird, ob arisch, ob anarisch. Aber das Chaldäische, das Mittanische und das Elamische gehören mit Bestimmtheit zu den kaukasischen Sprachen; d. h. sie sind verwandt mit einer Anzahl noch heute im Kaukasus lebendiger Sprachen, wie sie z. B. von den Tscherkessen und Georgiern\* — es seien nur zwei der bekannteren Völker herausgegriffen — gesprochen werden. Die ganze Art dieser Sprachen hebt sich von allem, was wir vom Indogermanischen und Semitischen her über Flexion, Wortbildung und Satzgefüge wissen, so fremdartig ab, dass es fast eine Unmöglichkeit ist, mit einer Schulung, die nur am Semitischen und Arischen ge-

wonnen ist, an jene Sprachen mit Aussicht auf erfolgreiche Arbeit heranzutreten. Wer ihnen ihre Geheimnisse ablauschen will, tut gut, alle grammatischen Vorstellungen, die er vom Arischen und Semitischen her in sich aufgenommen hat, zu vergessen und sich zunächst durch das Studium der heutigen Kaukasussprachen\* ein anders geartetes Sprachgefühl zu erwerben.

Doch nun zur Elamologie. Die Ergebnisse dieses Teilgebietes der Keilschriftforschung können auch dem Alttestamentler nicht gleichgültig bleiben. Es wäre allein schon der Mühe wert, sich in die elamische Geschichte zu dem Zwecke zu vertiefen, um endlich einmal zweifelsfrei festzustellen, ob Gen. 14 mit der Erwähnung des Kedorlaomer, Königs von Elam, wirklich nur ein später Midrasch eines jüdischen Gelehrten ist oder doch auf eine gute alte Quelle zurückgeht.

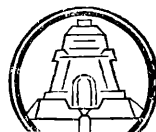
An elamischen Inschriften waren lange Zeit hindurch nur die Uebersetzungen bekannt, die die Achämenidenkönige ihren persischen Inschriften hinzugefügt haben. Es sind die bekannten dreisprachigen Inschriften, die die Entzifferung der Keilschrift ermöglicht haben. Sie bieten in ihren drei Kolumnen die drei Hauptsprachen des Perserreiches, das Altiranische, das Neuelamische, das Babylonische. Die Entzifferung begann bei der ersten, der altpersischen Kolumne, um dann nachdrücklich bei der dritten, der babylonischen, haften zu bleiben, da hier sehr bald verwandte Denkmäler in schier unerschöpflicher Fülle gefunden wurden und die Anknüpfung an die semitischen Sprachen die Arbeit wesentlich erleichterte. Erst zuletzt ging man an die zweite Kolumne heran. Für die Ausgabe der Texte und die Uebersetzung hat hier Grundlegendes geleistet F. H. Weissbach in seinen Werken: „Die Achämenideninschriften zweiter Art“, Leipzig 1890; „Die Keilinschriften der Achämeniden“, Leipzig 1911 (Vorderasiatische Bibliothek).

Da wurden durch die französischen Ausgrabungen in Susa\*\*, der alten Hauptstadt von Elam, neben anderen hochwichtigen Dokumenten — es sei nur an den Codex Hammurapi erinnert — auch Inschriften der Könige Elams in ihrer eigenen Sprache zutage gefördert. Die Texte werden von V. Scheil mit dankens-

\* Vgl. zu letzteren die anziehende kleine Schrift von Ferdinand Bork: „Das Georgische Volk“ (Länder und Völker der Türkei, Heft 4); Leipzig 1915, Veit & Co.

\* R. v. Erckert, „Die Sprachen des kaukasischen Stammes“, 1895, gibt einen Ueberblick über die in Frage kommenden Sprachen.

\*\* 1897 begonnen.



werner Schnelligkeit herausgegeben (Délégation en Perse. Mémoires . . . Tome III, Tome V, Tome XI: Textes Élamites-Anzanites; Paris 1901, 1904, 1911). Dieselben bieten naturgemäss die elamische Sprache in einer älteren und reineren Form. Das Elamisch, das die Achämenidenkönige schrieben, ist bereits innerlich zerfallen und stellt eine letzte Entartungsform des Elamischen dar. Scheil gibt auch Uebersetzungen und Erklärungen seiner Texte. Es muss aber bei aller Anerkennung von Scheils nicht geringen Verdiensten von ihm sowohl als auch von Weissbach gesagt werden, dass es beiden nicht gelungen ist, in den Geist der Sprache einzudringen, da sie den Hebel, mit dem diese fremdartige Welt aus den Angeln zu heben ist, noch nicht gefunden hatten.

Dies ist Heinrich Winkler gelungen in seiner Abhandlung: „Die Sprache der zweiten Columne der dreisprachigen Inschriften und das Altaische“ (Breslauer Schulprogramm 1896). Hier wies er nach, dass das Elamische keineswegs, wie man annahm, zum altaischen Sprachstamm gehöre, sondern vielmehr mit den heutigen Kaukasussprachen verwandt sei. Von diesem Werke an kann man den Beginn einer sprachwissenschaftlichen Elamologie datieren. Auf diesem Grunde haben Georg Hüsing und Ferdinand Bork weitergebaut. Vor allem wird Georg Hüsing einmal der Ruhm gebühren, die neue Wissenschaft gefördert zu haben, in einsamer, oft angefeindeter Pionierarbeit. Von seinen mancherlei feinsinnigen Entdeckungen sei nur eine hervorgehoben, die zugleich einen kleinen Einblick in die Eigenart der kaukasischen Sprachen gewährt. In einem Aufsätze „Zur elamischen Genitivkonstruktion“ (Orientalische Literatur-Zeitung 1905, Sp. 549 ff.) legt er klar, dass der Genitiv im Elamischen nicht etwa durch irgend welche feststehenden Flexionsendungen gebildet wird, sondern dass das im Genitiv stehende nomen die Endung seines regens annimmt, mag dieses nun im Singular oder Plural stehen, persönlichen oder sächlichen Geschlechts sein, als bestimmt oder unbestimmt gekennzeichnet sein: für eine arische oder semitische Sprache geradezu eine Ungeheuerlichkeit! Aber für das Kaukasische eine typische Erscheinung. Kurze Ueberblicke über seine Ergebnisse gibt Hüsing in einem Vortrage in der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur „Ueber die Sprache Elams“ (abgedruckt im 86. Jahresbericht 1908) — ein leichter zugänglicher Neudruck\* wäre sehr erwünscht — und im „Memnon“, Band IV (1910), „Die elamische Sprachforschung“.

## II.

Jüngst hat Hüsing ein Buch erscheinen lassen, das eine eingehendere Betrachtung verdient: „Die einheimischen Quellen zur Geschichte Elams. I. Teil: Altelamische Texte in Umschrift mit Bemerkungen, einer Einleitung und einem Anhang.“ Leipzig 1916, J. C. Hinrichssche Buchhandlung (VI, 96 S.); 18 Mk. (Assyriologische Bibliothek, herausgegeben von Friedrich Delitzsch und Paul Haupt, XXIV. Band, Teil I.) Mit diesem Werk will Hüsing die elamischen Texte bequem zugänglich machen. Wohl hat Scheil eine musterhafte Editions-methode angewandt. Er bringt die Texte in vorzüglichen Heliogravüren. Während eine Autographie, besonders bei Erstausgaben, Sehfehler des Entzifferers enthalten kann, machen Scheils klare Heliogravüren das Studium an den Originalen fast entbehrlich. Natürlich lässt sich diese Methode am besten bei Steindenkmälern anwenden, auf denen die einzelnen Keil-

schriftzeichen weit genug auseinander stehen, während bei eng beschriebenen Tontäfelchen die Autographie meist die einzig mögliche Art der Veröffentlichung bildet.

So sehr man diese Vorzüge von Scheils Ausgabe anerkennen muss, so hat sie doch auch ihre Mängel. Zunächst einen, der in der Editionstechnik selbst begründet ist: durch die Heliogravüren ist der Preis ein sehr hoher\*, und die Inschriften sind bei dem grossen Raum, den diese Publikationsmethode beansprucht, durch mehrere Bände zerstreut. So wird die Anschaffung aller in Frage kommenden Bände nur einem mit irdischen Gütern sehr gesegneten Gelehrten möglich sein. Und die kleineren Universitätsbibliotheken werden auch kaum das kostbare Werk der Délégation en Perse in ihren Bücherregalen haben. Dazu kommt ein Zweites: den Umschriften, die Scheil den Heliogravüren beigegeben hat, haften die Mängel einer Erstbehandlung an. So musste Hüsing's Arbeit auf die Feststellung des Textes zurückgreifen, und er legt nun die Umschrift der sämtlichen bisher bekannten altelamischen Texte in einem handlichen und nicht zu teuren Bande vor. Die Texte in neu-elamischer Schrift und Sprache sollen einem zweiten Bande vorbehalten bleiben. Den Zweck seines Werkes umschreibt Hüsing auf S. 31 damit, dass er ein erschwingbares „Arbeitsbuch“ liefern wollte. Dem, was er uns als solches vorlegt, kann man uneingeschränktes Lob zollen. Mit einer Uebersetzung der Texte hat Hüsing noch zurückgehalten, sondern den Texten nur in Bemerkungen einen kurzen Kommentar beigegeben. Hoffentlich beschert er uns eine Uebersetzung noch an einem anderen Orte.

Der Wert des Buches wird noch erhöht durch die ausführliche Einleitung, die Hüsing den Texten voranschickt. Diese bietet so viel neue Gesichtspunkte zur Geschichte des vorderen Orients, dass auch diejenigen, die nicht beabsichtigen, sich mit den Texten selbst zu beschäftigen, das Buch Hüsing's um dieser inhaltreichen Einleitung willen in die Hand nehmen sollten. Hier nur ein kurzer Abriss derselben: Zunächst zeigt Hüsing in groben Zügen, dass die Grossmächte des alten Vorderasiens ausser Assyrien und Babylonien es rechtfertigen, neben dem semitischen Element das kaukasische besonders zu betonen (S. 1—5). Der folgende Abschnitt (S. 5—9) gibt eine kurze Charakterisierung des Inhalts der drei in Betracht kommenden Bände der Mémoires der Délégation en Perse (MDEP), um dem nicht eingearbeiteten Leser von vornherein einen kleinen Eindruck von der Art der zu verarbeitenden Quellen zu vermitteln. Es folgt S. 9—16 eine das Interesse in hohem Masse in Anspruch nehmende Erörterung über die Richtung, in welcher das Studium der elamischen Texte berufen ist, in die weltgeschichtliche Forschung einzugreifen. Zu einem Teil der hier berührten Probleme äussert sich Hüsing ausführlicher in einer Abhandlung über „Völkerschichten in Iran“ (Mitt. d. Anthropolog. Gesellsch. in Wien, Band XXXXVI, 1916, S. 199—250). Die Seiten 16 bis 27 sind der Genealogie und Chronologie der Könige Elams gewidmet, vornehmlich für die altelamische Zeit, doch auch mit einem Ausblick auf die neu-elamische Periode. S. 28 bringt Bemerkungen über die elamische Namenbildung. Im letzten Abschnitt nennt Hüsing die Artikel und Schriften, die für den Nachweis der Zugehörigkeit des Elamischen zum Kaukasischen zu beachten sind (S. 29), macht dann Angaben über Anlage und Zweck seiner Arbeit (S. 30 f.), kritisiert Scheils Erklärung der Texte an einigen Beispielen (S. 32 f.). Ein Ueberblick über

\* Ein solcher soll in den „Hilfsbüchern zur Kunde des Alten Orients“ erscheinen (siehe Hüsing, Altelamische Texte S. 29, Anm. 2).

\* Ein Band kostet 50 Fr.

Hüsing's Art, Zeichen und Laute zu umschreiben, beschliesst die Einleitung (S. 34—36).

Ich kann es mir nicht versagen, einige der historischen Grundgedanken Hüsing's ausführlicher mitzuteilen:

Durch die Erschliessung des alten Orients ist die Weltgeschichte fast um die gleiche Zeit gewachsen, die sie bis dahin umspannte, nicht um Jahrzehnte oder Jahrhunderte, sondern um Jahrtausende. Was man vordem kannte, die Zeit bis zurück zu rund 600 v. Chr., kann man als die arische Periode der Weltgeschichte bezeichnen. Das ist die Periode, in der wir jetzt noch stehen. Es lag früher nahe, jene ältere Periode als semitische zu bezeichnen, insofern als die Semiten, vor allem die Babylonier und Assyrer, die Hauptrolle darin spielten. Da nun allmählich der Nachweis gelungen ist, dass eine Reihe von Sprachen aus jener Zeit mit den heutigen Kaukasussprachen verwandt ist; da andererseits die semitische Kultur des Weststromlandes sich erst auf die nichtsemitische der Sumerer gründet, wird man jene älteste Periode der Weltgeschichte als sumerisch-semitisch-kaukasische bezeichnen müssen (S. 3). In dieser Periode nimmt unter den kaukasischen Völkern das Volk der Elamiter den bedeutendsten Platz ein. Das Vorhandensein dieser dritten Grossmacht kannte man bereits aus den Inschriften der Könige von Assur und Babylon.\* Man wusste, dass Elam zwei Jahrtausende hindurch eine hervorragende Rolle in Vorderasien gespielt hat. Man wusste, dass Babylonien je und dann vorübergehend unter der Herrschaft eines Elamiterkönigs gestanden hat, der nach siegreichem Kriege das Land unter seine Botmässigkeit zwang. Aber man machte sich nicht genügend klar, dass Babylonien Jahrhunderte hindurch von einer Dynastie regiert worden ist, die bis fast zu ihrem Ende die elamischen Namen ihrer Herrscher wie zum Teil der herrschenden Klasse überhaupt beibehielt.\*\* Das ist die sog. Kassitendynastie, die von etwa 1700 bis 1150 auf dem babylonischen Throne sass. Ueber die wenigen erhaltenen Sprachreste dieses Volkes konnte Fr. Delitzsch in seiner „Sprache der Kossäer“ 1884 sagen, dass zwischen dem Elamitischen und Kossäischen kein Zusammenhang bestehe (S. 45; vgl. S. 50). Es ist das Verdienst Hüsing's, nachgewiesen zu haben, dass die Kossäer oder — wie Hüsing sie nach dem elamischen Plural Kasipe (vgl. die griechische Form Κασιπιοι) nennt — die Kaspier einen elamischen Dialekt sprachen, den er zum Unterschied von dem eigentlichen Elamisch als nordelamisch bezeichnet. Ueber die Einwirkung dieser langen Periode der Herrschaft einer elamischen Dynastie auf die babylonische Sprache sagt Hüsing: „Es sind uns noch heute Belege erhalten, dass das Elamische sozusagen zu den babylonischen Schulfächern zählte: ist es denn denkbar, dass das babylonische Wörterbuch seit Hammurapi frei geblieben wäre von elamischen Ausdrücken?“ (S. 16).

Bezeichnend für das hohe Alter der elamischen Kultur und für die Bedeutung des elamischen Reiches schon in alter Zeit ist ein Friedensvertrag, den ein noch unbekannter König von Elam mit Naram-Sin abschloss. So schlecht der Text auch erhalten ist, so redet doch allein sein Vorhandensein eine deutliche Sprache. Hüsing sagt davon auf S. 7: „Für diesmal

\* Man vergleiche besonders die „Babylonische Chronik“, zuletzt herausgegeben von Friedrich Delitzsch (Abh. d. Kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Klasse, Bd. XXV, Nr. I; Leipzig 1906). Man kann diese Chronik geradezu als eine babylonisch-elamische bezeichnen (Hüsing S. 24).

\*\* Dies kossäische Namenmaterial findet sich in dem verdienstvollen Namenbuch von Albert T. Clay, Personal Names from Cuneiform Inscriptions of the Cassite Period, New Haven 1912. Vgl. bes. S. 36 bis 45.

buchen wir die Tatsachen, dass zur Zeit des Naram-Sin, also um 2400 v. Chr., in Elam bereits die einheimische Sprache schriftlich verwendet wurde, ferner, dass diese Sprache damals bereits die uns bekannte elamische war, dass also die Einwanderung der Träger dieser Sprache sich schon vollzogen hatte; und drittens, dass ein Staat bestand, der mit dem mächtigen Naram-Sin ein Bündnis schliessen konnte.“

Doch nicht nur für die westlich und nördlich angrenzenden Länder ist Elams Geschichte von Bedeutung. „Mit der Wiedererschliessung Elams bauen wir zugleich an der Brücke, die einmal Ostasien mit Vorderasien verbinden wird“ (S. 14). So finden sich, um nur eins zu erwähnen, sumerisch-elamische Göttergestalten und Mythen in Japan wieder. „Soviel hier noch unsicher und anfechtbar sein mag, so wird doch der Zusammenhang der ostasiatischen Kultur mit der westasiatischen immer sicherer und — das östlichste Glied der Kultur Vorderasiens ist nun einmal die elamische, durch deren Gebiet jede aus dem Westen stammende Kulturerscheinung Ostasiens in alter Zeit hindurchwandern musste“ (S. 15). P. Gustavs-Hiddensee.

---

Strack, D. Herm. (Prof. d. Theol., Geh. Konsistorialrat), Jüdischdeutsche Texte. Lesebuch zur Einführung in Denken, Leben und Sprache der osteuropäischen Juden. Leipzig 1917, J. C. Hinrichs (56 S. 8). 1. 50.

Zu seinem „Jüdischen Wörterbuch“ (vgl. Theol. Litbl. 1916, Nr. 26) hat Verf. ein meisterhaft angelegtes Lesebüchlein erscheinen lassen, das sich in Ausstattung, Auswahl des Stoffes und praktischer Methode in hervorragender Weise empfiehlt. Die Texte sind dem Lemberger und Warschauer Tageblatt, der in Warschau erscheinenden Zeitung „Der Moment“ (דער מעמנט), dem Lodzer Volksblatt, auch der schönen Literatur entnommen; und zwar sind sie nicht in der hebräischen Originalschrift gegeben, sondern in Transkription mit lateinischen Lettern, wobei die (verhältnismässig wenigen) hebräischen Wörter durch liegende Buchstaben sofort als solche kenntlich gemacht sind. Diese Umschrift erleichtert jedem noch nicht genügend in die hebräische Originalschrift eingeleseenen Deutschen das Lesen und das Verständnis ungemein und gewährt zudem den Vorteil, dass das deutsche Bild dieser eigentümlichen Mundart unmittelbar in die Augen springt. Ungenau und im Widerspruch mit S. 4 ist S. 30, Fussn. 1 das hebräische Wort יִתְבַּרֵּךְ transskribiert, indem statt „jithbarek“ zu lesen ist: jithbarech. Den Texten sind in Fussnoten sachliche Erläuterungen beigegeben, ohne welche für einen mit jüdischer Gedankenwelt nicht Vertrauten manche Stelle eine Sphinx wäre; man vergleiche z. B. die erklärende Note S. 35: „Nach jüdischem Glauben sind auf der Erde stets, wenn auch oft unerkant, 36 besonders Fromme, um deren Gott willen [lies: um deren willen Gott] die Menschheit nicht vernichtet.“ Besonders wertvoll zum Verständnis sind die kurzgefassten, sehr reichhaltigen sprachlichen Anmerkungen zu jeder Seite, welche die drei letzten Blätter des Büchleins füllen. Der Inhalt des Lesebüchleins gewährt, wie die Vorrede sagt, mannigfache Einblicke in das gegenwärtige Denken und Leben dieses zu wenig gründlich gekannten Volkes: Ernst und Scherz, Krieg, Verhältnis zu den Polen, friedliche Tätigkeit.

Heinr. Laible-Rothenburg o/Tbr.

Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, herausgegeben im Auftrage der „Gesellschaft für sächsische Kirchengeschichte“ von D. theol. et phil. Franz Dibelius (Oberhofprediger u. Vizepräsident des ev.-luth. Landeskonsistoriums in Dresden) und D. theol., jur. et phil. Albert Hauck (Geheimer Rat u. ord. Prof. der Theol. an der Universität Leipzig). 30. Heft (Jahresheft für 1916). Leipzig 1917, Joh. Ambros. Barth (208 S. gr. 8). 4 Mk.

Das Heft beginnt mit einem Beitrag zur Kirchengeschichte der sächsischen Oberlausitz im 18. Jahrhundert von Eberhard Teufel, Pfarrer in Zwiefalten (Württemberg). Der Verf. schildert auf Grund umfassenden Quellenstudiums, zum Teil auch erstmalig benutzten amtlichen Aktenmaterials, Johann Andreas Rothe (1688—1758), Pfarrer zu Berthelsdorf (Oberlausitz). Wir vernehmen hier näheres aus einer interessanten Periode des Pietismus. Gerade bei den ersten Anfängen der Brüdergemeinde 1722 ward Rothe von dem jugendlichen Patronatsherrn Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf als Pfarrer zu Berthelsdorf berufen und hat mit diesem lange Jahre in besonders naher Verbindung gestanden. Ausgerüstet mit guter theologischer Vorbildung, hat Rothe als begabter, erwecklicher Prediger viele angezogen, von seinen geistlichen Liedern sind einige noch jetzt hoch geschätzt, auch literarisch hat er besonders für praktisches Christentum eifrig gewirkt, aber besondere Schwierigkeiten seiner Stellung haben freilich allmählich zum Auseinandergehen Zinzendorfs und Rothes geführt. Er legte 1737 sein Amt in Berthelsdorf nieder und ward Pfarrer in Hermsdorf, später in Thommendorf in Schlesien († 1758). Einen zweiten Teil der Arbeit, der hierüber wie über die kurfürstlichen Untersuchungskommissionen von 1732 und 1736 und Rothes späteren Lebensgang berichten wird, dürfen wir im nächsten Heft erwarten.

Den bei weitem grössten Teil des 30. Heftes nimmt die zweite Hälfte des Briefwechsels mit D. Andreas Gottlob Rudelbach ein. Die erste Hälfte der Briefe aus dessen sächsischer Amtszeit in Glauchau (1829—1846) ward bereits im vorigen (29.) Heft von D. Kaiser in Radeberg veröffentlicht. Vier Abschnitte unterscheidet hier der Herausgeber. Der erste Abschnitt bringt nach kurzem historischen Ueberblick Briefe aus der Zeit nach Einführung der Union in Preussen, als die staatliche Anerkennung nicht uniierter lutherischer Gemeinden versagt worden war. Wir begegnen hier Männern, die wegen ihrer Stellung zum lutherischen Bekenntnis Amt und Gemeinde und Heimat verlassen, zum Teil auch jahrelanges Gefängnis erdulden mussten. Neben solchen Konfessoren wie Scheibel, Guericke, Kellner u. a. sei hier auch Huschke erwähnt, der Leiter und Organisator der erst nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. vom Staat abhängig gewordenen lutherischen Kirche in Preussen. Guericke schreibt hier auch näheres über die mit Rudelbach gemeinsam herausgegebene Zeitschrift. Ueber die Gründung und Förderung der Missionsgesellschaft in Sachsen hören wir von Wermelskirch. Der zweite Abschnitt enthält Briefe von Theologen in und ausserhalb Sachsens und erinnert auch an Rudelbachs Anziehungskraft für junge Theologen (Franz Delitzsch, Tischendorf). Der dritte zeigt uns Briefe einer Anzahl Nichttheologen. Wir hören da Namen von gutem Klang, von Männern verschiedener Berufsart, aber kirchlich gesinnt und selbst tätig. Der vierte Abschnitt erinnert an Rudelbachs Patronatsherrschaft. Briefe des Grafen Ludwig von Schönburg-Hinterglauchau und seiner Tochter sprechen hier in geradezu vorbildlicher Weise deren edle Ge-

sinnung und dankbare Verehrung dem treuen Seelsorger aus. Uebrigens fehlen auch sonst in dieser grossen Sammlung interessanter Briefe solche Aeusserungen nicht, die ebenso als Muster gelten können, vorbildlich z. B. für feine Beurteilung von Personen, die bei sonstiger Trefflichkeit doch Schwierigkeiten persönlicher Art im Verkehr bieten (z. B. Huschke über Scheibel), oder für amtsbrüderliches, liebevolles Verständnis selbst bei Meinungsverschiedenheit (D. Meissner gegenüber Rudelbach), ebenso für Bescheidenheit junger Bewerber um geistliche Stellen (Meurer). Dem Herausgeber dieses Beitrags zur Geschichte der Glaubenserneuerung vor 100 Jahren gebührt aufrichtiger Dank.

Der Schluss des Heftes bringt Worte zum Gedächtnis an Prof. D. Dr. Georg Schnedermann. Geheimer Rat Prof. D. Albert Hauck hat als Dekan und nach langjähriger kollegialer Verbindung einen Ueberblick über Leben und Studien dieses fleissigen Gelehrten gegeben, der durch mannigfache Veröffentlichungen sich bekannt gemacht hat und im Hinblick auf den jüdischen Hintergrund des Neuen Testaments besonders bemüht gewesen ist, für eine echt deutsche Gestaltung des Christentums zu wirken. D. Dr. Nobbe-Leipzig.

Schneider, J. (Pfarrer in Elberfeld), Bekenntniskirche oder Zweckverband? Eine Darstellung und Beurteilung der kirchen- und verfassungsgeschichtlichen Aenderungsvorschläge D. Zoellners. Gütersloh 1917, C. Bertelsmann (38 S. gr. 8).

Da in seinem Artikel in Nr. 1 und 2 der „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ jener Teil seiner Abhandlung nicht zur Wiedergabe gelangt ist, der zu zeigen gesucht, dass Zoellners bekannter Vorschlag die Schwierigkeiten nicht zu lösen vermöge, hat Pfr. Schneider sie in diesem Schriftchen nun vollständig vorgelegt. In seinem so verdienstvollen „Kirchlichen Jahrbuch“ war Zoellners Vorschlag zuerst ergangen, daher Schneider in der Tat „der Nächste dazu“, sich darüber zu äussern. Er sieht in der Wandlung der Landeskirchen zu einem Zweckverband mit Prälat Römer ein Sich-selbst-Aufgeben der Kirche, das weder durch die Notlage positiver Minoritäten noch durch die des Religionsunterrichts gefordert und empfohlen werde.

Unzweifelhaft richtig ist der von Schneider vorangestellte Satz: „Diejenige Ausgestaltung der kirchenrechtlichen Lage ist immer die beste für irgend eine Zeit, die dieser Zeit und dem in ihr lebenden Geschlecht die relativ beste Möglichkeit zur Pflege des Glaubens gibt“ (S. 5). Dagegen trifft schon die Bemerkung (S. 9) nicht zu, dass durch Zoellner „in einer Versammlung der kirchlichen Rechten“ und „im Interesse der Durchsetzung des Bekenntnisses“ zum erstenmal die Forderung der Gestaltung der Landeskirchen zu einem Zweckverband gemacht worden sei, denn z. B. ich habe denselben Gedanken in einem Referat auf der Paulinzeller Konferenz vertreten und meinen Vortrag im „Alten Glauben“ veröffentlicht. Ebenso ist es unberechtigt, wenn Schneider in einem solchen Vorschlag eine „Verzweiflung an der weltüberwindenden Macht der evangelischen Wahrheit“ erblickt, denn er soll ja gerade dazu dienen, dieser Wahrheit zur klaren und bestimmten Aussprache und zur Scheidung von dem entgegenstehenden Irrtum zu verhelfen. Auch ist der Unterschied doch kein nur gradueller (so S. 16), wenn Zoellner von der Unwahrhaftigkeit unserer Landeskirchen, die Bekenntniskirchen sein wollen, nicht von ihrer Unvollkommenheit redet. Unvollkommen wird jede Kirche bleiben,

unwahrhaft zu sein aber widerspricht ihrem Wesen. Auch Loofs („Wer war Jesus Christus?“ S. VII) nennt unsere Landeskirchen objektiv unwahre und unhaltbare Gebilde, wenn sie behaupten, Bekenntniskirchen zu sein. Freilich urteilt Schneider (S. 21): „Solange noch ein Pfarrer in Preussen das reine Evangelium verkündet, solange noch eine Menschenseele sich daran erquickt, so lange ist die Kirche noch Bekenntniskirche.“ Aber was soll dann die Formulierung „Bekenntniskirche oder Zweckverband“? Dann würde ja vielmehr auch der Zweckverband noch Bekenntniskirche sein, während es doch von ihm bei Schneider S. 29 heisst: „Eine „Kirche“ wäre dieser Zweckverband natürlich nicht mehr.“ Bekenntniskirche ist vielmehr nur dort, wo für die berufliche Verkündigung des Wortes und die Unterweisung das Bekenntnis wirklich massgebend ist; und wer kann leugnen, dass dies in unseren Landeskirchen zu einem guten Teil nicht der Fall ist? Gewiss ist (so mit Recht Schneider S. 22) ein gewaltiger Unterschied, ob etwas de facto oder de jure besteht, aber doch nur, wenn nach menschlichem Ermessen Aussicht vorhanden ist, dass der Rechtsbestand auch zum wirklichen Bestand werde. Wo man dagegen, um jenen zu erhalten, Bestrebungen ablehnt, die zu diesem führen können, versucht man da nicht — Lessings Gleichnis zu gebrauchen —, wenn das Haus von Feuersgefahr bedroht wird, den Plan zu retten? Recht hat Schneider, wenn er verneint, dass Zoellners Vorschlag im Basler Kanton verwirklicht sei, und wenn er auf die Schwierigkeiten der Durchführung der Scheidung hinweist, zumal in Kleinstädten und auf dem Lande (S. 32 f.). Aber muss denn diese Scheidung mit Einem Male geschehen? Schon ein erster Schritt dazu ist von höchstem Wert, denn er bekundet, dass tatsächlich das Evangelium es ist, das die Kirche zur Kirche macht. Dass dieser erste Schritt noch nicht zum erstrebten Ziel bringt, verkennt niemand. Aber das ist auch an Schneiders Bekämpfung jenes Vorschlags zu vermissen, dass er selbst Wege zeige, die zu jenem Ziele führen. Er erhofft viel von dem „Wirken einer tiefgrabenden bekennnistreuen Theologie“ (S. 36). Aber das ist ja gerade der schwerste Missstand, dass gegenwärtig keinerlei Bürgschaft dafür gegeben ist, dass die theologische Unterweisung der Diener der Kirche wenigstens auch in bekennnistreuem Sinne erfolgt. Und doch, wo diese allerelementarste Forderung in einer Landeskirche nicht erfüllt ist, da ist es ein Missbrauch, von ihr, wie heute doch fast allgemein geschieht, als einer Bekenntniskirche zu reden. Aber auch ein Widerspruch gegen Zoellners Vorschlag, wie der hier vom Verf. erhobene, ist sehr dankenswert, denn er hilft mit verhindern, dass diese wichtige Sache durch Still-schweigen beiseite gesetzt werde.

N. Bonwetsch-Göttingen.

Vaterländische evangelische Kriegs-Vorträge. 6. und 7. Heft. Schwerin i. M. 1916, Friedrich Bahn (115 und 112 S. 8). Je 1. 50.

Mit diesen Heften erreicht eine sehr verdienstliche Sammlung von Vorträgen ihren Abschluss, die Domprediger Gerhard Tolzien in Schwerin veranstaltet hat. Die vielgestaltigen Probleme, die der Krieg aufgeworfen, werden von berufenen Rednern in populär-wissenschaftlicher Weise behandelt. Im 6. Heft bespricht P. Hurtzig-Grevesmühlen nach Reiseeindrücken „Kelch, Schwert und Kreuz in der Ostmark“, P. Schwartz-Schwerin mit umfassender Sachkunde „Die Deutschen in Russland“; im 7. Heft feiert und fordert Prof. Hilbert in gewohnter Tiefgründigkeit

die Mitarbeit der deutschen Frauen bei der Erneuerung Deutschlands, während P. Studemund das Schicksal und die Aufgabe der deutschen evangelischen Mission und P. Wiegand die Lage der Diaspora im Weltkrieg beleuchtet. Soziale Forderungen erheben P. Schliemann mit einem Aufsatz über „die wichtigste Kriegsarbeit in der Heimat“ und P. Goesch mit einem anderen über „Krieg und Heim“, der besonders für die Kriegerheimstätten eintritt. Geschichtliche Orientierung gewähren die Vorträge P. Lic. Dr. Nagels-Herischdorf: „Der Weltkrieg im Lichte der Weltgeschichte“ und Domprediger Bards-Güstrow: „Deutschlands Weltberuf“. Die lichtvolle Abhandlung Domprediger Meltzers-Schwerin über „Heldentum“ lehnt sich eng an Seebergs gleichnamigen Vortrag (in „Geschichte, Krieg und Seele“; Leipzig 1916, Quelle & Meyer S. 59 ff.) an. Gegen die Benutzung einer Vorlage ist an sich nichts einzuwenden, nur möchte sie ausdrücklich, und nicht bloss durch gelegentlichen Hinweis bei einzelnen Zitaten, anerkannt werden. Jedes der beiden Hefte schliesst mit längeren Abhandlungen des Herausgebers: „Weltkrieg und Gottesglaube“ und „Der unselige heilige Krieg“. Er führt in die eigentlich religiösen Probleme hinein. Seine Darlegungen zeichnen sich durch Grundsätzlichkeit, gerechtes Abwägen des Für und Wider und schöne Klarheit aus. Erleichtert wird die Uebersichtlichkeit durch die Hervorhebung der Disposition im Druck: die Teile sind durch deutliche, numerierte Absätze kenntlich gemacht, die Sonderüberschriften und Ergebnisse stärker gedruckt. Doch die Klarheit der Gedankenführung kann gleicherweise von allen Arbeiten gerühmt werden, die, obwohl aus verschiedenen Federn geflossen, in dieser Beziehung einen durchaus einheitlichen Eindruck machen. Man wird die Hefte nicht ohne Gewinn zur Hand nehmen: sie vermögen denen, die durch den Krieg innerlich in Not geraten sind, den Weg zu beleuchten; sie bieten aber auch für Vorträge und Ansprachen reiches, rasch anzueignendes Material. Der Herausgeber hat freilich recht, wenn er selber findet, dass der Stoff für einen Vortrag meist zu reich sei: diese Beobachtung ist aber nur ein Zeugnis für die Fülle, aus der hier geschöpft wird.

Scherffig-Leipzig.

Schröder, Dr. Arthur, Kannst du noch glauben? Leipzig 1917, Deichertsche Verlagsbuchhandlung (92 S. gr. 8). Geh. 2 Mk.; kart. 2. 40.

Die Themafrage zerlegt sich dem Verf. in folgende Unterfragen: Können wir noch an einen Gott der Liebe glauben? Lohnt es sich noch zu beten? Ist die Bibel noch zeitgemäss? Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? Kann ein moderner Mensch an Wunder glauben? Brauchen wir Menschen des 20. Jahrhunderts eine Kirche?

Man sieht, es sind hier wirklich die Fragen getroffen, die heute die Gemüter besonders lebhaft beschäftigen. Ebenso dürften in der Ausführung alle Hauptpunkte, in denen man heute Schwierigkeiten empfindet, berührt und rückhaltlos besprochen sein. Zeigt sich bereits darin, wie sehr der Verf. mit den Gedankengängen des modernen Menschen vertraut ist, so nicht minder in der Weise, wie er überall an den vorhandenen Wahrheitsbesitz anzuknüpfen und von ihm aus weiterzuführen versucht. Dabei kommt ihm ausserordentlich zustatten, dass er über eine seltene Kenntnis der modernen Literatur verfügt. Soweit aber auch der Verf. auf die modernen Gedanken eingeht, so vergisst er doch nirgends, dass er die Möglichkeit des Glaubens dartun will. Mit allem, was er über das Fragen und den Wahrheitsbesitz des modernen Menschen sagt, will er

doch nur für den Glauben Raum schaffen, und die Antwort auf die aufgeworfenen Probleme entnimmt er dem Glauben. Dabei muss dann freilich ein solcher Versuch, auch dem noch ganz Fernstehenden zu dienen, naturgemäss der Antwort gewisse Schranken ziehen. Das wird man insbesondere auch im Auge behalten müssen, wenn man in dem vierten Artikel gern mehr über die Auferweckung der Toten gehört hätte; offenbar ist bereits die Themaformulierung in ihrer Beschränkung genau dem abgelascht, was immer wieder dem Seelsorger an Fragen entgegentritt. Besonders wertvoll ist die Energie, mit der sogleich im ersten Artikel und dann immer wieder die Person Jesu in ihrer über alles entscheidenden Bedeutung in den Mittelpunkt gestellt wird. In der Tat ist das die beste Apologetik, die wir heute treiben können, dass wir unseren Zeitgenossen immer wieder zu zeigen versuchen, wie es zuletzt nur eine Lösung der sie quälenden Probleme gibt: Jesus Christus.

Ihmels.

Epistelpredigten aus der Kriegszeit von Dörrfuss, Foerster, Freybe, Herzog, Jannasch, Langenfass, Lueken, Mahr, Rolfs, Schuster, Simons, Starke, Violet, Wurster. (Moderne Predigt-Bibliothek, 13. Reihe, 3. Heft.) Göttingen 1916, Vandenhoeck & Ruprecht (124 S. 8).

Die Predigten, die sämtlich im Jahre 1915 gehalten zu sein scheinen, sind in einheitlichem Geist gehalten; auch ihr Wert ist ein ziemlich gleichmässiger. Ich denke von ihm nicht gering. Wie die in der Kriegszeit aus dem Gang der Weltereignisse sich ergebenden Gedanken ins Licht religiöser Weltanschauung und somit des göttlichen Wortes gestellt werden können, wird hier von einer Reihe von Predigern zu zeigen versucht, denen hohe Begabung gerade für diese Aufgabe nicht abgesprochen werden kann.

Je länger der Krieg dauert, um so mehr verliert — ich wenigstens kann mich dieser Empfindung nicht entziehen — das Drum und Dran der Kriegspredigt, die kriegsmässige, fast möchte ich sagen: die feldgraue Einkleidung der Gedanken an Wert. Der immer stärker hervortretende bittere Ernst der sturmbewegten Zeit tritt in seiner erschütternden Grösse immer unmittelbarer vor uns hin. Nach meinem Empfinden würde hier für manche Predigt eine etwas grössere Beschränkung zu empfehlen sein. Es wird hier und da doch das zeitliche Ereignis, das ins Licht des ewigen Wortes gestellt sein will, zum Schleier, durch den dies Licht nicht in der vollen Stärke und Schönheit seiner Strahlen hindurchscheinen kann.

Die Konfirmationspredigt über die Einsetzungsworte des Heiligen Abendmahls (Dörrfuss) und die Jugendpredigt über die Worte Pauli von der Taufe (Lueken) sind viel zu hoch gehalten, als dass sie 14jährige Kinder verstehen könnten; auch sind sie zu lang.

Beanstanden muss ich den Schluss der in einem Waldgottesdienst gehaltenen Predigt Foersters. Die hier geäusserte biologische Ansicht, an sich äusserst fragwürdig, kann doch, weil die Zustimmung des Predigers angenommen werden muss, sie selbst aber im Gegensatz zu jeder mit dem Schöpfungsbegriff operierenden Anschauung steht, wenigstens auf einen Teil seiner Zuhörerschaft nur höchst befremdend wirken. Was in der Predigt unter gewiss recht erbaulicher Wirkung gesagt ist, kann durch diesen Schluss geradezu zerstört werden. Das hätte der Prediger sich selbst sagen müssen; diese Herausforderung des Widerspruchs war unnötig.

August Hardeland-Uslar.

Blau, D. Generalsuperintendent, Das Trostamt der evangelischen Seelsorge angesichts der Gräber des Weltkrieges. Gütersloh 1917, Bertelsmann (32 S. 8).

Das Eigenartige in der Ausübung der Seelsorge in unserer Zeit liegt darin, dass wir den meisten Leidtragenden nicht mit der öffentlichen Rede am Sarge dienen können, sondern uns auf die persönliche Seelsorge im Hause beschränken müssen. Dadurch ist diese aber viel bedeutsamer geworden, als sie es früher schon war, und schwieriger, weil der Krieg gerade die Jugend- und Manneskraft bricht. Wie schwer den daraus entstehenden Anfechtungen und Zweifeln zu begegnen ist, wird jeder Seelsorger reichlich erfahren haben. Wie mancher wird in solchen Stunden schwer an der eigenen Unzulänglichkeit tragen. Wem wäre da nicht der Rat eines erfahrenen Seelsorgers willkommen? Ein solcher aber ist der Posener Generalsuperintendent, der in vorliegender Schrift in gedrängter Kürze Wege und Weisen zeigt, auf denen den leidtragenden Herzen zu helfen ist. Seine Ausführungen gipfeln in folgenden fünf Sätzen:

1. Das Trostamt der evangelischen Seelsorge ist angesichts der Gräber des Weltkrieges erschwert, da der Tod in der Gegenwart die Züge der Unnatur in höherem Masse an sich trägt als sonst; es ist andererseits erleichtert durch die Allgemeinheit des Trostbedürfnisses und das gesteigerte Verständnis für den Wert von Religion und Kirche.

2. Evangelische Seelsorge hat den Leidtragenden gegenüber die Aufgabe, ihnen die Tatsache des Todes ihrer Angehörigen aus Gottes Wort zu deuten und zu einem für ihre Seele heilsamen Erlebnis werden zu lassen. Zu diesem Zweck ist die Betrachtung dieser Tatsache von dem Standpunkt eines resignierten Fatalismus oder eines nationalen Heroismus aus nicht ausreichend; sie muss vielmehr in den Zusammenhang des göttlichen Waltens in der Geschichte der Einzelnen wie der Völker hineingestellt und nach Grund und Zweck in ihrer Bedeutung für das Reich Gottes verstanden werden.

3. Sie hat also ferner den Leidtragenden gegenüber die Aufgabe, ihnen auf die Frage nach Wesen und Sinn des Todes Antwort zu geben. Der Tod wird nicht richtig verstanden, wenn er nur als ein natürliches Geschehen und als ein Problem der materiellen Welt aufgefasst wird; er ist als religiös-ethisches Problem im Zusammenhang mit der Lebenshemmung der Sünde und dem Lebensziel der Vollendung zu betrachten.

4. Sie hat den Leidtragenden gegenüber die Aufgabe, ihnen in ihrer Sorge um das Schicksal ihrer gefallenen Angehörigen aus Gottes Wort Aufschluss zu erteilen. Sie hat dabei gleich weit entfernt von unbiblischer Schönfärberei oder Rührseligkeit wie von liebloser und unevangelischer Härte des Urteils in Wahrhaftigkeit und Liebe die christliche Hoffnung und im Blick auf die Ewigkeit ebenso den ganzen Ernst der Lebensverantwortung des einzelnen wie die ganze Fülle der in Jesu Christo erschienenen Gnade Gottes zu bezeugen.

5. Sie ist, wie allezeit, so auch in der Erfüllung dieser grossen Gegenwartsaufgabe lediglich auf Gottes Wort in mündlicher und schriftlicher Verkündigung wie auf gemeinsames und fürbittendes Gebet angewiesen. Auch die Ehrung der Gefallenen und die Feier des Gedächtnisses in der Gemeinde muss unter dem Gesichtspunkt der Seelsorge an den Lebenden stehen.

Der Hauptnachdruck liegt auf dem dritten und vierten Satz, deren Erörterungen fast die Hälfte der Schrift ausmachen. Vielleicht hätte hier der Gedanke etwas kräftiger betont und



weiter ausgeführt werden können, dass der Herr, der uns seine Gegenwart für alle Tage unseres Lebens verheissen hat, in seiner Hirtentreue auch auf dem Schlachtfelde seinen Schafen nachgeht und dort gewiss viel mehr Seelen retten konnte, als wir ahnen. Sehr schwierig und gefährlich ist die Frage über das Gebet für Verstorbene. Jedenfalls darf sie wohl nicht vom Seelsorger an die Leidtragenden herangebracht und im entgegengesetzten Falle nur mit äusserster Zurückhaltung behandelt werden.

Lic. Priegel-Leipzig.

## Kurze Anzeigen.

**Müller, Hans** (Pfarrer in Röcknitz), **Kurze Predigten und Andachten aus der Gegenwart.** Zweite Folge. Leipzig 1916, Eger (64 S. 8). 80 Pf.

Der Verf. erklärt im Vorwort, bezüglich der Form und der fachtechnischen Musterhaftigkeit erhebe sein Heft gar keinen Anspruch, wolle aber bezüglich des Inhalts allerdings ein Beitrag und ein Gehilfe sein zu der Frage, was jetzt Gegenstand christlicher Andacht sein und mithin gepredigt werden kann und muss. Der Rez. wird sich also bei der Feststellung, zu der schon das erste Bändchen (vgl. Theol. Litbl. 1916, 453) Anlass gab, dass die Form dieser in der Tat durchweg „kurzen“ Reden häufig etwas skizzenhaft und unausgeglichen anmutet, nicht aufzuhalten brauchen. Immerhin sei bemerkt, dass sich stilistische Unschönheiten, wie sie die frühere Predigtreihe aufwies, diesmal nicht wieder finden, und dass auch grösserer Wert als bisher auf eine Einführung und Einfühlung in das Hauptthema gelegt ist. Versucht man dann an der Hand der vorliegenden zwölf Proben sich Rechenschaft zu geben, was die Predigt des Verf.s inhaltlich erstrebe, so ergibt sich in noch stärkerem Masse als bei der früheren Auswahl ein Vorwiegen verstandesmäßiger Aufklärung über religiöse Fragen. Die Gefahren des Reichtums, das Problem der Feindesliebe im Kriege werden erläutert oder Fragen aufgeworfen wie „Ist der Krieg Gotteswerk oder Menschenwerk?“ oder „Wo sind die Toten?“ u. ä. Schlichte Nüchternheit und unerbittlicher Ernst, insbesondere auch gegenüber sozialen Missständen, geben den Predigten ihre Eigenart und ihren Reiz. In dem Masse, als sie sich zukünftig von mehr peripherischen Fragen noch entschiedener den zentralen Nöten der Seele zuwenden wird, verspricht diese Art des Verf.s noch schöne Früchte. Vorläufig bleibt sie zuweilen noch allzusehr am Nebensächlichen hängen, so wenn die Frage „Wo sind die Toten?“ bis auf den Schlusssatz nur die Antwort findet: „Sie schlafen!“, oder wenn die kirchliche Gedächtnisrede an einen gefallenen Lehrer sich wesentlich auf Persönlich-Menschliches beschränkt. Indessen beweisen Predigten wie die über „Sündenvergebung“ oder „Wo ist nun dein Gott?“, dass dem Prediger auch die entscheidenden Fragen und Wahrheiten vertraut sind. Das Studium seiner Art dürfte für Prediger jedenfalls anregend sein.

Lic. Stange-Leipzig.

**Herold, W.** (evang. Pfarrer in Memmingen), **Vom Kirchenbesuch der Schuljugend.** Ein Beitrag zum religiösen Neubau. (Erweiterter Sonderabdruck aus der „Allgem. Evang.-Luth. Kirchenzeitung.“) Leipzig 1916, Dörfpling & Franke (27 S. 8). 50 Pf.

Es ist sehr zu begrüssen, dass Pfr. Herold hier einmal den Finger auf einen für die Zukunft der Kirche wie der Schule wichtigen, freilich sehr wunden Punkt legt. Es steht traurig um den Kirchenbesuch unserer Jugend, namentlich in den Städten. Kirchlich gesinnte Lehrer an höheren wie an Volksschulen seufzen gleicherweise über diesen Missstand, der zur Folge hat, dass den Kindern oft die elementarsten kirchlichen Begriffe, jede Bekanntschaft mit dem Kirchenjahr usw. abgeht. Leider ist der früher selbstverständliche Familienkirchenbesuch vielfach auch aus christlichen Kreisen verschwunden. Die Kindesseele verträgt ja keinen Zwang! Rousseausche Erziehungsweisheit spukt heutzutage überall!

Herold geht von einem Vergleich mit der katholischen Kirche aus, welche weniger spekuliert, psychologisiert, metaphysiert, aber mehr Sinn für die Bedeutung der Sitte sowie der auch die Seelen der Kinder unmittelbar erfassenden Symbolik ihrer Kultur hat. Es fehlt in der evangelischen kirchlichen Praxis so vielfach die „praktische Psychologie“, die Erkenntnis von der Notwendigkeit, „die Seelen von Jugend auf in planvoller und zielbewusster Führung an kirchliche Gebräuche zu gewöhnen und ihr die Lebensadern zu erschliessen, die in der heiligen Symbolik der kirchlichen Sitten fliessen“. Verf. zeigt, wie es einst, in den Tagen der Reformation, um den Gottesdienstbesuch der Jugend in der evangelischen Kirche ganz anders bestellt war, und die jetzigen traurigen Verhältnisse bringen ihn zu dem Schluss: „Es muss der Gottesdienstbesuch unserer Kinder wieder allerorten durch feste Disziplin geregelt werden.“ Wie diese Disziplin sich gestalten soll

und welche Klippen sie vermeiden muss, um nicht in abtossende gesetzliche Härte auszuarten, darüber werden wertvolle Winke gegeben.

Gott segne den von Herold gelieferten Beitrag zum religiösen Neubau. Es findet sich unter den auf diesen bezüglichen Vorschlägen soviel Holz, Heu und Stoppeln, dass man das wenige Gold und Silber um so dankbarer begrüsst.

Dr. Amelung-Dresden.

**Gruber, Hermann, S. J., Schulfrage und Verfassungskrisis in Luxemburg.** Freiburg i. Br. 1916, Herder (IV, 72 S. 8). 1.50.

Die Schrift bietet dem Politiker und Schulpolitiker einen unterrichtenden Beitrag zur Zeitgeschichte, denn sie führt in eine innerpolitische Krisis ein, die anlässlich der Neubestimmung des bisher geistlichen Normalschuldirektorpostens 1915 zwischen der liberal-sozialistischen Blockmehrheit der luxemburgischen Kammer und den Klerikalen entstand. Zur vollen Würdigung der Krisis wird ein Ueberblick über die staatsrechtliche, partei- und kirchenpolitische Entwicklung des Grossherzogtums seit 1795 beigebracht; die neuere kirchenpolitische Entwicklung führt alsdann zu der jüngsten Spannung, über die ein zweiter Teil „Der Volksschulkampf in Luxemburg als Ausgangspunkt der Krisis im Grossherzogtum“ berichtet. Die hierbei angezogenen Parlamentsstimmen geben ebensosehr einen Eindruck von den treibenden maurerischen Kräften der Freidenker, deren Ideal auf Französisierung hinausgeht, wie von dem monarchisch-deutschen Streben der katholischen Partei. Das Ganze will als Parteischrift gewürdigt sein.

Eberhard-Greiz.

## Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Biblische Einleitungswissenschaft.** Marchant, James, *The master problem.* With a foreword by the Lord Bishop of Birmingham. London, Stanley Paul (8). 5 s. — Moberly, C. A. E., *The faith of the Prophets.* London, Murray (8). 3 s. 6 d.

**Exegese u. Kommentare.** Micklem, Philipp A., *St. Matthew.* With introd. and notes. (Westminster Commentaries.) London, Methuen (8). 12 s. 6 d.

**Reformationsgeschichte.** *Corpus reformatorum.* Vol. 96, 4. bis 59. Lfg. d. Gesamtwerkes: Zwingli's, Huldreich, sämtl. Werke. Unt. Mitw. d. Zwingli-Vereins in Zürich hrsg. v. Prof. Dr. Emil Egli †, Gymn.-Rel.-Lehr. D. Dr. Georg Finsler u. Prof. D. Dr. Walther Köhler. 9. Bd. Zwingli's Briefe. 3. Bd. 4. Lfg. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (S. 241—320 Lex.-8). Subskr.-Pr. 3 M. — Haack, Geh. Oberkirchenr. D., *Martin Luthers Leben u. Wirken.* Dem deutschen Christenvolke kurz erzählt. (Umschl.: Gottes Wort u. Luthers Lehr, vergehen nun u. nimmermehr.) (157.—176. Taus.) Schwerin, Bahn (79 S. kl. 8). 30 ø. — Hadorn, Pfr. Prof. D., *Männer u. Helden.* Die schweizer. Reformation u. ihre Segnungen. Zum Reformationsjubiläum dem reformierten Schweizervolk dargeboten v. d. schweizer. reformierten Kirchenkonferenz u. in ihrem Auftr. verfasst. Bern, Grunau (112 S. 8). Lwbd. 2 M. — *Studien z. Reformationsgeschichte u. z. prakt. Theologie.* Gustav Kawerau an seinem 70. Geburtstag dargebracht. 2 Tle. 1. (Studien z. Reformationsgeschichte.) 2. (Studien z. prakt. Theologie.) Leipzig, M. Heinsius Nachf. (V u. S. 1—75; V u. S. 79—174 8). 2.50 u. 3.25.

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Church, The Collegiate, of Ottery St. Mary. *Being the Ordinatio et Statuta ecclesie Sancte Marie de Ptery Exon. diocesis, a. D. 1338, 1339.* Ed. by John Neale Dalton. Cambridge, Univ. Press (8). 25 s. — Klein, Arthur Jay, *Intolerance in the reign of Elizabeth, Queen of England.* Boston, Houghton, Mifflin (8). 2 \$. — Mathieson, William Law, *Church and reform in Scotland. A history from 1797 to 1843.* Glasgow, Maclehoose & Sons (XII, 378 S. 8). 10 s. 6 d. — Mendner, Pfr. Dr. [Rich.], *Die kirchl. Sitten u. Gebräuche in d. Herrschaft Burgk rechts d. Saale, aufgezeichnet.* Als Hs. gedr. 2. erw. Aufl. Neudietendorf, Geschäftsstelle d. christl. Zeitschriftenvereins f. Thüringen (VIII, 83 S. 8). 1 M. — Schneider, Pfr. J., *Bekennniskirche od. Zweckverband? Eine Darstellung u. Beurteilung d. kirchen- u. verfassungsrechtl. Aenderungsvorschläge D. Zoellners.* Gütersloh, C. Bertelsmann (38 S. 8). 75 ø.

**Dogmatik.** Holmes, J. Haynes, *Religion for to day.* Various interpretations of the thought and practice of the new religion of our time. New York, Dodd, Mead (8). 1 \$ 50 c. — Quick, Oliver Chase, *Essays in orthodoxy.* London, Macmillan (8). 6 s. — Relton, Herbert M., *A study in christology.* The problem of the relation of the two natures in the person of Christ. With a pref by Arth. C. Headlam. London, Society for promot christ. knowledge (8). 7 s. 6 d. — Smith, Gerald Berney, *A guide to the study of the christian religion.* Chicago, Univ. Press (8). 3 \$.

**Apologetik u. Polemik.** Windle, Sir Bertram, *The Church and science.* London, Catholic Truth Society (8). 3 s. 6 d.

**Homiletik.** Herr, Der, hat Grosses an uns getan ... Kriegspredigten Lübeckischer Geistlicher, hrsg. v. Past. Kurt Ziesenz. Lübeck, Ch. Coleman (VII, 147 S. gr. 8). 2.50. — Reichardt, Konsist.-R. Hof- u. Garn.-Pred. Wilh., *Die Kriegsjahre 1914/17 in Predigten u. Ansprachen.* 10. Heft. Altenburg, O. Bonde (S. 255—286 8). 50 ø. — Schmökel, Pfr. Herm., *Auf Gottes Spuren.* Ein Jahrgang Predigten. [1. Heft.] Leipzig, G. Strübing's Verl. (S. 1—32 gr. 8). 50 ø.

**Katechetik.** Staub, Pfr. Walther, Dein Leben. Lebensglück, Lebensaufgaben, Lebenskräfte. Leitgedanken z. Konfirmanden-Unterricht. 7. u. 8. Aufl. Zürich, A. Müller Verl. (VII, 92 S. kl. 8). Kart. 70 ¢.

**Liturgik. Sammlung „Kirchenmusik“,** hrg. v. Kirchenmusiksch.-Dir. Dr. Karl Weinmann. 2. Bdch.: Wagner, Prof. Dr. Peter, Elemente d. gregorian. Gesanges. Zur Einführung in d. vatikan. Choralang. 2., verb. u. verm. Aufl. Regensburg, F. Pustet (200 S. 8). Geb. 1. 20.

**Erbauliches.** Hartwich, Dompred. O., Durch Leid zur Kraft. Bremen, F. Leuwer (79 S. 8). Pappbd. 2. 50. — Laible, Wilh., Kriegsrätsel. (S.-A. a. d. Allg. evangelisch-luther. Kirchenzeitung, 1916.) Leipzig, Dörfpling & Franke (16 S. 8). 20 ¢. — Meyenberg, A., Oelbergtröst. Luzern, Räber & Cie. (175 S. kl. 8). 2 M. — Völter, Pfr. Imm. Erh., Dein Wort ist meines Fusses Leuchte u. e. Licht auf meinem Wege! Abschiedsgruss an d. Christgläubigen Basels u. d. Schweiz, zugleich e. Ruf: Merke auf des Herrn Wort! Jer. 2, 31. 20. Aufl. Ludwigsburg, Ungeheuer & Ulmer (16 S. 8). 20 ¢.

**Universitäten.** Dexter, Franklin Bowditch, Documentary history of Yale University, under the original charter of the Collegiate School of Connecticut, 1701—1745. New Haven, Ct., Yale Univ. Press (8). 4 \$. — Hübrich, Prof. Dr. Eduard, Greifswalder Universitätsrecht. Ein Beitrag z. Jahrhundertfeier d. Zugehörigkeit Neuvorpommerns z. preuss. Monarchie. Greifswald, Bruncken & Co. (65 S. gr. 8). 3 M.

**Philosophie.** Kerler, Dr. Dietr. Heinr., Henri Bergson u. d. Problem d. Verhältnisses zwischen Leib u. Seele. Krit. Anmerkungen zu Bergson's Buch „Materie u. Gedächtnis“. (Erw. S.-A. aus: Vierteljahrsschrift f. wissenschaftl. Philosophie. 40. Jg.) Ulm, H. Kerler (18 S. 8). 80 ¢. — Derselbe, Die Fichte-Schellingsche Wissenschaftslehre. Erläut. u. Kritik. Ebd. (XX, 602 S. gr. 8). 20 M. — Pattison, A. Seth. Pringl., The idea of god in the light of recent philosophy. Oxford, Clarendon Pr. (8). 12 s. 6 d.

**Allgemeine Religionswissenschaft.** Moore, Clifford Herschel, The religious thought of the Greeks. From Homer to the triumph of christianity. Cambridge, Mass., Harvard Univ. Pr. (8). 1 \$ 75.

**Judentum.** Braun, Prof. Dr. M., Geschichte d. Juden in Schlesien. VI. Breslau, Koebnersche Buchh. (S. 203—249 u. LXXXIII—CIV gr. 8). 1. 50. — Schaeffer-Berlin, Miss.-Pred. Past. Ernst, Der Krieg u. d. Mission d. evangel. Kirche an Israel. Vortrag, geh. auf e. Versammlung v. Vertrauensmännern d. Judenmission am 28. XI. 1915 in Berlin. Als Ms. gedr. Berlin, Dr. d. Ev. Buchdruckerei (24 S. 8). 25 ¢.

### Zeitschriften.

**Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte.** 23. Bd., 3. Heft: H. Weigel, Ein Waldenserverhör in Rothenburg im J. 1394. Jegel, Welche Stellung gewähren die Verträge u. fürstlichen Erklärungen des 17. u. 18. Jahrhunderts den adeligen Lehnsleuten des Markgrafentums Kulmbach-Bayreuth in den dörflichen Kirchengemeinden? L. Steinberger, Bemerkungen zu den Regesten der Bischöfe von Eichstätt.

**Katholik, Der.** 96. Jahrg., 1916, 11. Heft: Becker, Die Hauptfrage der Christologie. J. Ernst, Der hl. Thomas u. die Anrufung der armen Seelen (Schl.). G. Graf, Die Zeremonien u. Gebete bei der Fractio panis u. Kommunion in der koptischen Meesse (Schl.). J. M. Pfäffisch, Beiträge zur Evangelienharmonie (Schl.). — 97. Jahrg., 1917, 1. Heft: J. Selbat, Gedanken des Friedens. J. Friggs, Die Einheit der Messiasidee in den Evangelien. M. Nackl, Die Echtheit der Briefe des hl. Ignatius von Antiochien. H. Welter, Die römische Frage u. Versuche zu ihrer Lösung.

**Missionen, Die Evangelischen.** Illustr. Familienblatt. XXIII. Jahrg., 1. Heft, Jan. 1917: W. Trittelvitz, Ruanda, ein deutsches Missionsgebiet in Innerafrika. (Mit 9 Bild.) F. K. Zernick, Braune Hirten auf Gossmers Missionsfeld in Tschota-Nagpur. (Mit 4 Bild.) — 2. Heft, Febr. 1917: F. K. Zernick, Braune Hirten auf Gossmers Missionsfeld in Tschota-Nagpur. (Mit 6 Bild.) W. Trittelvitz, Das erste Jahrzehnt der Ruandamission. (Mit 9 Bild.) W. Gründler, Missionsarzt Dr. Oehme †. (Mit 2 Bild.)

**Missions-Zeitschrift, Allgemeine.** Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 44. Jahrg., 1. Heft, Jan. 1917: J. Warneck, Aus der Tiefe. Genähr, Ein neues Ersatzmittel für das aufzuehende Christentum. Schaeffer, Erste deutsche Judenmissionskonferenz in Halle a. Saale. J. Richter, Sturm u. Drang. — 2. Heft, Febr. 1917: J. Warneck, Wünsche zum kommenden Wiederaufbau. Genähr, Ein neues Ersatzmittel für das aufzuehende Christentum. — 3. Heft, März 1917: J. Richter, Christliche Literatur auf dem Missionsfelde. Ed. Kriele, 25 Jahre rheinischer Missionsarbeit in Amboand. Die Tagung der „Konferenz für Frauenmission“ am 31. Januar 1917. Simon, Neuzeitliche Strömungen im Niederländisch-Indischen Islam.

**Review, The philosophical.** Vol. 25, 1916, Nr. 1: J. W. Scott, On the competence of the thought in the sphere of the higher life. Th. Laguna, On certain logical results. W. R. Wright, Instinct and sentiment in religion. C. A. Bennett, Bergson's doctrine of intuition. — Nr. 2: C. A. Armstrong, Philosophy and common sense. P. E. More, The Parmenides of Plato. A. K. Rogers, Reason and feeling in ethics.

**Review, The psychological.** Vol. 23, 1916, Nr. 1: R. Mc. Dougall, The self and mental phenomena. J. A. Harris, On the influence of previous experience on personal equation and steadiness of judgment in the estimation of the number of objects in moderately large samples. R. Dunlap, Thought-content and feeling. P. W. Cobb, Photometric considerations pertaining to visual stimuli. — Nr. 2: J. B. Watson, The place of the condition-reflex in psychology. E. St. Abbot, The biological point of view in psychology and psychiatry. A. S. Otis, Some logical aspects of the Binet scale. J. Petersen, Completeness of response as an explanation principle in learning. L. J. Martin, As case of pseudoprophecy.

**Siona.** Monatschrift für Liturgie u. Kirchenmusik. 42. Jahrg., Nr. 1, Jan. 1917: W. Herold, Luther u. die Kirchenmusik. Körner, Die Rüstung zur Reformationsfeier 1917. Matutin in Paulinzella. — Nr. 2 u. 3, Febr. u. März 1917: W. Herold, Luther u. die Kirchenmusik (Forts.). Ph. Wolfrum, Zur Ausführung des Missa solemn in Heidelberg. Forchhammer, Herr Kgl. Seminar-Musiklehrer Möhring u. das Henschelsche Choralbuch. Antwort auf mancherlei liturgische Fragen.

**Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie u. Soziologie.** 40. Jahrg. (N. F. 15), 4. Heft: W. Metzger, Geschichtsphilosophie u. Soziologie. W. Moog, Kants völkerpsycholog. Beobachtungen über die Charaktere der europäischen Nationen. R. W. Schulte, Schleiermachers Monologen in ihrem Verhältnis zu Kants Ethik. P. Barth, Zu Leibniz' 200. Todestage. H. Kerler, Bergsons Bildtheorie u. das Problem des Verhältnisses zwischen Leib u. Seele.

**Zeitschrift, Neue Kirchliche.** 28. Jahrg., 1917, 2. Heft: H. E. Weber, Zwei Propheten des Irrationalismus Joh. G. Hamann u. S. Kierkegaard als Bahnbrecher der Theologie des Christglaubens (Schl.). J. Schlüter, Luthers Kampf gegen den Kapitalismus.

**Zur gefl. Beachtung!** Büchersendungen wollen nur an die Redaktion, nicht persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

## Melanchthons Arbeiten im Gebiete der Moral

von

D. Chr. E. Luthardt.

M. 1.50.

Dörfpling & Franke, Verlag, Leipzig.

## Melanchthons Verdienst um die Reformation.

Rede bei der akadem. Gedächtnisfeier (16. Febr. 1897)  
gehalten in der Paulinerkirche zu Leipzig

von

D. Otto Rirn, ord. Professor der Theologie.

50 Pfennige.

Dörfpling & Franke, Verlag, Leipzig.

## Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 19. Gott und der Beter. — Luthers Trostbriefe. II. — Fragen und Antworten zur Lehre Jesu. V. — Zur Aufhebung des Jesuitengesetzes. — Das religiöse Erlebnis führender Persönlichkeiten in der Erweckungszeit. — Der Landesverband der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz im Königreich Sachsen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen. — Quittung.

Nr. 20. Pfingstmaien. — Luthers Trostbriefe. III. — Fragen und Antworten zur Lehre Jesu. VI. — Die Chemnitzer Konferenz. — Die 94 Reformationsthesen von Claus Harms. — Die religiöse Wirkung unserer grossen Kriege. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.